

# Der Geist des Hermes von Morus

## Vom Sinn und Unsinn der Börse

Von einem alten Börsenberichterstatter erzählt man: er schrieb sich jeden Morgen, ehe er zur Burgstraße ging, die politischen Tagesereignisse auf, und entsprachen die Kurse der politischen Lage, so begann sein Börsenbericht mit den Worten: „Infolge des Umsturzes in . . .“; war aber die Börsentendenz anders, als sie nach den politischen Ereignissen zu erwarten gewesen wäre, so begann er: „Trotz dem Umsturz in . . .“ Der Reporter behielt also immer Recht und galt daher bald als ein hervorragender Kenner der Börsenpsychie.

An dieses Geschichtchen wird man erinnert, wenn man die Börsenhausse der letzten Wochen überblickt. Günstige Nachrichten — ungünstige Nachrichten: es gilt Alles gleich. Die Tendenz ist da und setzt sich durch. Wer da nur mit rationalem Maßstab messen will, geht unfehlbar irre. Gefühlsmomente, unberechenbare Stimmungen, Temperamentsausbrüche wirken oft stärker als kühle, verstandesmäßige Erwägungen. Die Psyche des Börseaners ähnelt nicht der des Schachspielers, sondern der des Hazardspielers. Und wenn man für die letzten Gedankengänge des Metaphysikers und für die Kalküle der Burgstraßenherren das gleiche Wort „Spekulation“ anwendet, so ist doch nicht nur das Stoffliche, das Thema, sondern auch der Gedankenprozeß bei beiden grundverschieden. Der spekulative Philosoph baut auf schwankendem Boden; aber das Gebäude, das er errichtet, ist von feinsten logischer Konstruktion. Der Börsenspekulant klammert sich an irgendeine reale Tatsache; aber schon die erste Hoffnung, die er darauf stützt, ist logisch nicht mehr standfest. Der eine konstruiert im luftleeren Raum; der andre errichtet ein Kartenhaus. Der eine baut auf Sand; der andre baut aus Sand. Beiden gemeinsam ist nur die Funktion, das Handeln-Müssen. Der richtige Börsenspekulant ist, wie der wirkliche Denker, ein Besessener. Und wie die geistige Spekulation letzter Ausdruck einer aufs Jenseitige gerichteten Epoche ist, so ist die Börse das vollkommenste Sinnbild einer nach Besitz, nach Geld jagenden Zeit. Die Funktion bleibt auch dort erhalten, wo der Inhalt, wo das Ziel zum Nichts geworden ist. Als in der Zeit des strengsten Sowjet-Kommunismus die Börsen geschlossen waren, da handelte man in Moskau Lagerscheine, von denen man genau wußte, daß sie keine Ware mehr vertraten, orientalische Noten, die längst verfallen waren, und auch diese chimärenhaften Dinge hatten einen Kurs, fielen gestern und zogen heute an. Man handelte, weil dieser Handel einer gewissen Schicht Lebensbedürfnis ist.

Das ist, wenn man so will, der aesthetische Wert der Börse an dem man als unbeteiligter Zuschauer seine Freude haben mag. Bedauerlich bleibt nur, daß es, streng genommen, unbeteiligte Zuschauer bei diesem unterhaltenden Spiel nicht gibt. Wir alle sind darein verwickelt: Akteure und Zuschauer. Denn letzten Endes muß das Publikum be-

zahlen, was dort gewonnen, was dort verloren wird. Das ist ja das Ungeheuerliche, daß eine verhältnismäßig kleine Zahl von Devisenspekulanten bestimmt, zu welchem Preis der Bürger sein Brot, seinen Anzug, seine Kohle kaufen muß. In der Blütezeit des doktrinären Liberalismus galt die Börse als die herrlichste Institution der modernen Wirtschaft. Hier hatte man ja den idealen „freien Markt“, auf dem Angebot und Nachfrage, ungehindert durch staatliche und zünftlerische Schranken, den Preis bestimmten. Heute wagt auch der eingefleischteste Manchestermann der Börse nicht mehr dieses Prädikat auszustellen. Wohl laufen auf der Börse alle Fäden der Wirtschaft zusammen; aber der Knoten wird geschürzt von einer Menschenkategorie, die weder nach ihrer weltwirtschaftlichen Uebersicht noch nach ihrer volkswirtschaftlichen Bildung, weder nach ihrer Verstandesklarheit noch nach ihrem moralischen Verantwortungsgefühl geeignet ist, im Mittelpunkt des Wirtschaftsgeschehens zu stehen. Es mag zehnmal sein, daß jede Spekulation, die gegen die organische Wirtschaftstendenz gerichtet ist, auf die Dauer zusammenbricht. Einstweilen beherrscht der Spekulant das Feld und bestimmt die Lebenshaltung von Millionen und Abermillionen werktätiger Menschen.

Die Gefahr, die die Börse für das ganze Volk bietet, wird natürlich noch verschärft, wenn — wie es auf den jüngern kontinentalen Börsen und ganz besonders auf den deutschen Börsenplätzen der Fall ist — dem Eindringen des ausgesprochenen Jobbertums Tür und Tor geöffnet sind. Auf der londoner Stock Exchange, wo die Zulassung zum Börsenhandel von schwer zu erlangenden Bürgschaften und hohen Kauttionen abhängig gemacht wird, wo es Makler nicht gibt und der Kommissionär, der broker, nicht mit jedem jobber Geschäfte abschließt, wäre der Aufstieg eines Cipruth schwer denkbar. Und noch schwerer ist es, sich vorzustellen, daß englische Börsenhändler Pfundnoten zu jedem Preis in Wallstreet verkaufen, um durch die Kurssenkung in Amerika die heimische Währung weiter abwärts zu treiben. Allein die trüben Wogen, die jetzt in den Sälen der Burgstraße fluten, sind doch nur eines der großen Abwässer, die uns das Schlammbad des Krieges beschert hat.

### Zwischen Moabit und Wilhelm-Straße

Herr Doktor Hermes, von dem nun immerhin gerichtsnotorisch feststeht, daß seine Beziehungen zu den Winzern „nicht vereinbar sind mit der Peinlichkeit, mit der der Beamte seine Integrität wahren und selbst den Anschein vermeiden muß“ — Herr Doktor Hermes hat Pech. Alle verstehen ihn falsch: die „Freiheit“-Redakteure, die Moabiter Richter, die Deutschen, die Franzosen. Herr Hermes galt allen Denen, die den graden Weg der Erfüllungspolitik für den einzig gangbaren hielten, als Gegner dieser Politik, höchstens aber als Befürworter einer Erfüllungspolitik, wie der Zentrums-Stinnes Peter Klöckner sie aufsaßt — und siehe da: als Hermes in Paris über die Garantien eines Moratoriums verhandelte, bot er mehr, als man in Berlin beschlossen hatte, und gewann so überraschend schnell die Zuneigung der Reparationskommission. Und jetzt hat sich abermals das Schauspiel wiederholt. Während die pariser Presse auf Barthous Geheiß gegen Wirth tobte, machte man vor Herrn Hermes artige Reverenzen. Ein lebenswürdiger Gesellschafter, ein glänzender Unterhändler, kurz ein Mann, mit dem sich reden läßt: so ging es durch die Boulevard-Blätter.

Wer die Verständigung mit Frankreich für das wichtigste politische Ziel hält, dem fällt es schwer, in diesem Augenblick über Herrn Hermes etwas Unfreundliches zu sagen. Gibt es einen bessern Leiter des Reiches als diesen Wundermann, der zugleich Herrn Stinnes und Herrn Poincaré, den ‚Matin‘ und die ‚Kreuzzeitung‘ befriedigt? Nur ein so undankbares Volk wie die Deutschen könnte, nach Wilhelm, nun auch diesen Heilsbringer verstoßen.

Aber auch die Vielgewandtheit kann einen Grad erreichen, wo sie anfängt verdächtig zu werden. Herr Hermes zeigt auf allen Photographien jenes stereotype Lächeln, das man seinem Amtsvorgänger, dem armen, ermordeten Erzberger, so verdacht hat. Auch Erzberger hatte die Gabe, zu allen Leuten nett und zuvorkommend zu sein. Aber er war ehrlich und offenherzig, und das hat ihn schließlich das Leben gekostet. Herr Hermes verbindet mit seinem Lächeln eine Schweigsamkeit, hinter der sich manches Gute, aber ebensoviel Uebles verbergen mag. Als vor zwei, drei Jahren das Kabinett wieder einmal umgebildet wurde, brachte der ‚Simplicissimus‘ eine häusliche Szene aus Biberach, bei der Frau Erzberger ihren Gatten mit den Worten empfängt: „Bischt wieder it Kanzler worde?“ Von Herrn Hermes, auf den diese Frage vielleicht eher zutreffen würde, findet man in deutschen Witzblättern nichts dergleichen, denn die wesentlichen Witzblätter haben, gottlob, alle den Weg zur Schwerindustrie gefunden. Daher hat auch der Streit um die Moselweine die Phantasie der münchener Umlerner sehr viel weniger angeregt als der Zweikampf Helfferich-Erzberger. Aber die beiden Prozesse haben eine merkwürdige Ähnlichkeit, und der Vergleich fällt nicht zugunsten des Herrn Hermes aus.

Herr Hermes hat in dieser Woche nicht einen, sondern zwei Prozesse verloren. Das Gutachten der ausländischen Sachverständigen ist eine schwere Ohrfeige für die deutsche Regierung, vor allem aber für den verantwortlichen Leiter der deutschen Finanzen. Herr Hermes hat mit dem ihm eignen Lächeln auch diese Ohrfeige eingesteckt und packt, wenn nicht alle Zeichen trügen, bereits die Koffer zum Umzug in das Haus Ottos v. Bismarck.

Wie lange noch wird der Geist des Hermes dieses Land beherrschen?

*Die Weltbühne*, Nr. 46 / 1922

*Das Blättchen* publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

*Die Redaktion*